ZU WOLFRAMS WILLEHALM.

Unter diesem titel hat F. Panzer in den Beitr. 21, 225 ff. eine reihe von bemerkungen zur textkritik und erklärung des Willehalm veröffentlicht, gegen deren überwiegenden teil ich meine stimme erheben möchte, nicht als ob ich das von P. in der einleitung citierte wort Lachmanns von den nachfolgern, die 'noch genug nachzuglätten' finden würden, für den bedeutungslosen ausdruck übergrosser bescheidenheit hielte, sondern weil es mir als eine gewissenspflicht erscheint, das werk eines unserer grössten philologen gegen übereilte änderungsvorschläge in schutz zu nehmen. In den wenigen fällen, wo mir Panzers kritik förderlich erscheint, werde ich dies gerne hervorheben, in den andern will ich meine ablehnende haltung kurz begründen.

Zu 2, 9. P. widerholt hier im wesentlichen nur den vorschlag Pauls, den ich für richtig halte. Wo er über Paul hinausgeht, ist es von übel: die annahme eines absolut gebrauchten verbs *underscheiden* in der von P. angenommenen bedeutung hängt vollständig in der luft, so lange keine parallelen dafür beigebracht werden können.

Zu 15, 27. Auch hier geht das wesentliche auf Paul zurück, dessen interpunction auch mir besser erscheint als die von Lachmann gewählte. Nur hätte Paul sich nicht darauf berufen sollen, dass die genaue bezeichnung des subjects *der marcgräve unverzagt* neben dem blossen *er* im hauptsatze unangemessen wäre. Denn gerade Wolfram macht von dieser freiheit, die auch sonst in älterer sprache häufig ist (s. zu S. Paulus 69 ff. Ulr. Alex. 20482. Martin. 58, 59), reichlichen gebrauch, vgl. die folgenden stellen: Parz. 338, 5 *diu (âventiure) prüeuet manegen âne haz derneben oder für in baz dann des*

*mæres hêrren Parzivâl; 476, 29 ez widervuor in slâfe ir gar, é daz diu süeze dich gebar; 538, 1 wer solte se drumbe prisen, daz die unwisen striten; 621, 18 si nam in bi dem zoume sin und bat erbeizen den man; 821, 5 daz er wære der gemant, ob er ie enpfienge gâbe rîche¹⁾; Willeh. 78, 29 ame lendenier si entstricket wart ..., diu iserhose sanc uf den sporn; 118, 18 niht wan vrâgens er genas, und daz der unverzagete sich nante; 205, 28 ich enmac im niht gelîchen niemen ..., der baz ... runge denne der Arâboys; 205, 26 ouwê daz i'm niht entreit, dô der gezimierte mich vil gehardierte; 241, 27 niht anderr urbor moht er haben, wan als der unverzagte ... bejagte; 254, 21 die sîne von im rîten bater: under disem venster mir mîn vater sagete; 296, 1 dô erz harnasch gar hêt an, zwên starke schuohe der junge man bant; ähnlich 300, 8 mîns sunes leit sol er niht tragen eine. Die zusatzbemerkungen P.'s sind abzulehnen. 'Der markgraf hätte gerne mehr kriegler gehabt, als er die unglückliche heerefahrt (der schadehaften kêr) ritt', dieser satz wäre allerdings banal, aber das steht auch nicht da. Die schadehaften sind die heiden, deren kêr der markgraf nachritt, und die er eben an dieser stelle erreicht hat, vgl. die unmittelbar folgenden worte: *sus wart mir von im gesagt, wie er die heiden ligen sach* und 16, 22 *nu wart der heidenschaft bekant daz kœmen die getouften*. Der sinn der stelle ist also nach Lachmanns interpunction nicht banaler als nach der Pauls. Vergleichen lässt sich Willeh. 261, 1 *der wirt dô klagete sêre, daz der riter was niht mêre ûzem here kômen dar in*. Das eben erwähnte misverständnis P.'s allein hat es auch verschuldet, dass ihm die schlechter bezeugte und weniger ansprechende lesart *den schadehaften kêr* gegen Lachmann den vorzug zu verdienen scheint.*

Zu 16, 10 ff. Gegen P.'s vorschlag scheinen mir gewichtige bedenken zu sprechen. Er liest *ân wâhs enkan besunder mit zal ich iuch berciten*: entspricht das fehlen des *niht* Wolframs sprachgebrauch? darf das object (die sache, die gezählt wird) bei *berciten* fehlen? Beides hätte P. durch parallelen aus Wolframs werken stützen müssen, um seinen vorschlag plausibel zu machen. Lachmanns text trägt beiden bedenken

¹⁾ Misverstanden von Förster, Sprache und poesie Wolframs s. 9.

rechnung und findet eine parallele an Willeh. 443, 8 ff. *wer dū schiet von dem libe, wer dū ze ors ze scheff entran, über al ich des niht kan iuch zeim ende bringen und die nennen sun-derlingen.* 'Echt wolframisch' kann ich den sinn bei P.'s auffassung nicht finden, denn es wäre verwunderlich, wenn eine solche wendung gerade ein dichter gebrauchte, der nicht schreiben konnte (was doch wol aus der bekannten stelle Parzival 115, 25 ff. hervorgeht). Tatsächlich finde ich auch nirgends bei Wolfram einen derartigen gedanken ausgesprochen; die so viel ich sehe einzige stelle, die man heranziehen könnte (Willeh. 34, 18 *diu zal sînes hordes was endes mit der schrifte vrî*), ist ganz anders, indem sie besagt, dass überhaupt niemand die schätze verzeichnen konnte.

Zu 17, 11. P. nimmt daran anstoss, dass nach Lachmanns texte die an das heer gerichtete ansprache durch eine directe apostrophe an Jesus unterbrochen würde. Aber dergleichen kommt auch sonst häufig vor; ich weise von beispielen, die mir gerade zur hand sind, hin auf Reinbots Georg 2341. 2517 ff. 2524 ff. 2541 ff. 2643 ff. Eine noch stärkere freiheit findet sich Parz. 743, 12: *ob im (Parzival) nu niht gehelfen me-ge Condwîr âmûrs noch der grâl, werlîcher Parzivâl, sô müe-zezt einen trôst doch habn, daz die clâren süezen knabn sus fruô niht verweist sîn, Kardeiz unt Loherangrîn; die bêde lebendec truoc sîn wîp, do er jungest umbevieng ir lip.* Es wäre demnach ganz unkritisch, die sichtlich vulgarisierende und überdies nur von éiner hs. gebotene lesart *dem st. dîn* mit P. in den text zu setzen, zumal schon die wiederaufnahme der ersten anrede (*helde*, v. 15) darauf hinweist, dass in der person des angeredeten inzwischen ein wechsel stattgefunden hat, vgl. Anz. fda. 22, 55.

Zu 18, 7. *vor ander heres fluot*, was Lachmann für das echte hielt, steht in K, *vor der andern h. fl.* in lopt, *vor ander der h. fl.* in m, *Van andirs des h. fl.* in n. Wie bei dieser sache P. behaupten kann, dass die überlieferung auf *vor ander des h. fl.* weise, verstehe ich nicht: dass nach *ander* kein artikel folgte, bezeugen die hss. Klopt. Hier ist er also sicherlich nicht zu setzen. Man könnte höchstens daran denken, dass *der* mit lopt *vor andern* einzuschieben sei, allein dagegen spricht die überlieferung in Kinn, und die erwägung,

dass diese ganz klare und unanständige führung keine solche verwirrung unter den schreibern hervorgerufen hätte. Warum die von P. aus m und n kombinierte lesart für die versmessung vorzuziehen sei, vermag ich nicht einzusehen. Es bleibt demnach Lachmanns textgestaltung die einzig mögliche.

Zu 25, 21. P. kennt offenbar Lachmanns interpunctionssystem nicht genügend, sonst wüsste er, dass dieser gelehrte öfter parenthetische sätze nicht in klammern einschliesst, sondern vorher einen doppelstrich, nachher einen strichpunkt setzt, so z. b. Parz. 332, 10 *dâ nem ein wîp für dich den strît: diu müeze ziehen dine hant; an der du kiusche hâst bekant*; oder das. 504, 9 *dâ sach er blicken einen schilt: dâ was ein tjoste durch gezilt; und ein pfert daz frowen gereite truoc*. Lachmann wollte mit dieser interpunctionsweise offenbar andeuten, dass der zwischensatz bedeutsamer sei, als sonstige parenthetische sätze. Im vorliegenden falle leitete ihn vielleicht überdies die absicht, den modernen leser darauf hinzuweisen, dass *sô daz* in v. 24 nicht einem rein consecutiven nhd. 'sodass' gleichzusetzen sei (dies würde durch *daz* ausgedrückt), sondern ein verhältnis mit modaler beimischung bezeichne. Offenbar in derselben absicht hat Lachmann an einer andern stelle, wo dieser irrthum gleichfalls nahe liegt (Willeh. 20, 19 *dâ spürte man diu swert sô, daz manec heiden wert der orse teppech wart*), nach *sô* ein komma gesetzt. Es ist also kein zweifel, dass Lachmann jene stelle ganz so verstand wie P.

Zu 26, 25 ff. Auch hier zeigt sich Lachmanns interpunction wol überlegt. Dem dichter, der eine aufzählung der wichtigsten heidnischen kämpfer beginnt (16 *die den hœhesten prîs heten ... die nenne ich iu für unbetrogen*), kommt es in erster linie auf die namen der helden, erst in zweiter auf ihre charakterisierung an. Nach P.'s interpunctionsweise wird dieser sachverhalt verdunkelt, indem der name Eskelabon dem sinne nach mitten in die satzconstruction hineingezogen ist. Ueberdies spricht für Lachmanns auffassung der umstand, dass es bei Wolfram geradezu stilistische manier ist, bei solchen aufzählungen die namen ohne jedes prädicatsverbum nebeneinander zu stellen, vgl. Parz. 770, 1. 772, 1. Willeh. 34, 6. 34, 20. 73, 17. 74, 4. 255, 4.

Zu 27, 10. *benennen* 'zusprechen, zuteilen' gibt einen treff-

lichen sinn und ist gewählter als das platte *bekennen*. Dass letzteres (und *erkennen*) von allen hss. ausser K geboten wird, scheint mir in diesem falle, wo die änderung so nahe lag und ihr motiv so durchsichtig ist, nicht ins gewicht zu fallen.

Zu 33, 18. Der dativ *liuten* in dem satze *liuten und an orsen beiden* ist sehr einfach zu erklären: er hängt von der praeposition *an* ab. Es ist eben eine im altdeutschen weit verbreitete freiheit, ein glied, das zu zwei coordinierten wörtern gehört, erst beim zweiten zu setzen (nicht wie im neuhochdeutschen entweder beim ersten oder bei beiden). Die sache ist längst beobachtet, vgl. Grimm, Gr. 4, 401. 403. 416. 958. Lachmann zu Nib. 1793, 3. Lachmann zu Iw. 3138. 3225. Haupt zu Erec 5812. 8239. Tomanetz, Anz. fda. 14, 16. Liechtenstein zu Eilh. 5793. Paul, Mhd. gr.⁴ § 322. Bei Haupt findet sich ein ganz analoges beispiel aus Otrf. (3, 26, 44 *speron joh mit swerton*). Insbesondere aus Haupts sammlungen geht auch hervor, dass vielleicht kein dichter von dieser redeweise einen so ausgedehnten gebrauch macht wie gerade Wolfram. Ich füge zum beweis noch eine aufzählung der beispiele hinzu, wo der artikel erst im zweiten gliede gesetzt ist (mit ausschluss der schon bei Grimm a. a. o. angemerkten): Parz. 51, 3 *hêrren und den mât*; 117, 5 *naht unt der tac*; 149, 9 *mit [dem] lîbe und mit dem guote*; 208, 22 *frum unt den prîs*; 212, 16 *brust houbet noch den schenkel*; 212, 25 *ûz ôrn und ûz der nasen*; 304, 22 *ors und ouch den stein*; 403, 12 *strâze und ein pfârt*; 450, 11 *des vater muoter unt [der] kinde*; 548, 11 *naht und ouch den tac*; 637, 23 *frouwen noch die man*; 648, 11 *kappe swert unde sporn untz ors*; Tit. 29, 4 *gesellekeite und der stæten liebe*; 69, 2 *man noch wîp noch diu magt*; 75, 2 *hohen muot und die fröude*; 88, 4 *[den] winder unt den sumer*; Willeh. 24, 28 *beidiu gras und der nielm*; 64, 6 *höhe minne und den werden gruoze*; 373, 27 *Sarrazine und ouch die kristen*. Als ergänzung zu Haupts sammlung für nachgestelltes possessivum bei Wolfram sei noch hingewiesen auf Parz. 2, 30 *minne und ir werdekheit*; 155, 23 *helmes snûer noch siniu schinnelîer*; Tit. 149, 2 *kîusche unde ir gûet*. Sonst seien noch einige stärkere fälle angemerkt: Arn. Siebenz. Diem. 349, 4 *den lemtigen sol er vasten, den tôten lâzen rasten*; Summa Denkm. 34, 20, 1 *wanti got al mag und al quot wili*; Hohesl. Haupt 143, 19 *daz wir senente*

unde clagen wainende; Herb. Trojanerkr. 17117 *sine gesellen in da vunden, daz selbe* (sc. teil) *daz ir genas, daz merre teil er-trunken was*; S. Paul. pred. Jeitt. 127, 30 *als iz allez was gespendet und witwen geteilt*; Kunr. Schachzabelb. 4389 *des ich hie niht enmag noch sagen wil*. — Ebensowenig darf gegen Lachmanns lesung eingewendet werden, *an orsen beiden* 'könnte schwerlich etwas anderes heissen als 'an beiden rossen', vgl. Willeh. 438, 1 *von herren von mâgen beiden schiet ... manic heiden* und ähnlich das. 398, 18 *den hêrren und den vrouwen wart dâ wol gedienet beiden*. Ueber nachgestelltes *beide* überhaupt vgl. Mhd. wb. 1, 99; Benecke zu Iw. 1010. 3184; Behaghel zu En. 7069; Willeh. 256, 26. 303, 14. 308, 14. Tit. 52, 1. Nach dem gesagten wird wol niemand die elende, vulgarisierende und nur schlecht bezeugte lesart der hss. lop (gegen Kymn) mit P. bevorzugen.

Zu 44, 12. P. schlägt vor zu lesen: *si sint verflozzen unserm ark unz in den ort*, unterlässt es jedoch, den nachweis zu erbringen, dass *arke* in dieser oder ähnlicher bedeutung je als masculinum oder neutrum gebraucht worden sei. Zudem würde man nach Wolframs sonstigem sprachgebrauch einen genitiv (abhängig von *ort*) erwarten. Es geht auch nicht an, P.'s conjectur nach beiden richtungen hin verbessernd, *unser ark* zu lesen, da die hsl. überlieferung deutlich auf ein wort, das *m* enthält, hinweist (*unser mære* Kt, *unserm verch op*, *unserm äreich m*, *unserme riche n*, nur *l* allein *unser arke*). Allen anforderungen entspricht Lachmanns *unser mark unz in den ort* (vgl. Parz. 222, 24 *an der marc sins landes ort* und Parz. 690, 17 *mit storje kômen hie und dort ieweder her an sinen ort dâ ir zil wâr n gestôzen*). *Marc* der heiden wird in bildlicher weise die stätte genannt, wo die heiden aufstellung genommen haben. In diese *marc* sind die christen hineingeraten, wie es denn auch vorher (39, 3) von ihnen heisst: *von überlast der heiden wurden si gescheiden under mange unkunde sprâche*. Bei dem ausdruck *vervliczen* schwebte Wolfram offenbar das von ihm so häufig gebrauchte bild der *hers fluot* vor, wie auch Willeh. 32, 2 *diu heidenschaft in über bort an allen orten iündet in*.

Zu 44, 12. Ich halte nach wie vor Lachmanns interpunction für besser. Was Terramers grimm ganz besonders stei-

gert, ist der umstand, dass ihm die tochter *von taverne ingesinde* geraubt wurde. Diese ihm so schimpflich erscheinende tatsache erwähnt er also natürlicher in éinem atem mit dem raube der tochter, nicht nachher. Und wenn der dichter ihn den nächsten satz mit einem wider aufnehmenden '[ja,] *von salsen suppiere sich Tybalt muose vierren von sinem wibe*' beginnen lässt, so zeigt er deutlich genug, worin der hauptgrund für Terramers grimm liegt.

Zu 44, 24. Ob das schwanken der überlieferung Lachmanns conjectur nötig macht, daran kann man mit P. zweifeln: aber man darf nicht v. 28 als unverständlich bezeichnen. Lachmann fasste die stelle jedesfalls als im sinne Arabels gesprochen auf: '[sie sagt], ich werde sie eher auf einer feurigen hürde sehen, bevor sie sich von Jesus abwende. [Und in der tat,] das soll geschehen'.

Zu 48, 16. Die von P. zur erklärang der la. von K, die Lachmann in den text setzte, vorgetragene auffassung halte ich syntaktisch für unmöglich. Aber auch Pauls vorschlag (Beitr. 2, 323), der das *do* der übrigen hss. gegen das *und* von K einsetzen will, scheint mir nicht überzeugend. Man braucht nur *und* in temporaler bedeutung (Mhd. wb. 3, 185^b. Haupt zu Erec 6928. Kinzel zu Alex. 1811. Zs. f. d. östr. gymn. 1892, 1106) zu fassen, und man erhält dann zugleich eine erklärang für das auseinandergehen der hss., die auch sonst diese ihnen ungeläufige verwendung von *unde* ausgemerzt haben, z. b. Willeh. 58, 13 *den marcrâven dûhte grôz ir kraft, und er si reht ersach*, wozu Paul, Beitr. 5, 48 ausdrücklich bemerkt: '*und* hat zwar nur K, aber das sinnlose *wan*, *wand* lmnnt gegen *do* op muss wol aus *und* entstellt sein'. Demnach ist auch hier an Lachmanns textgestaltung wol festzuhalten. Zum inhalte vgl. Willeh. 1, 25 ff.

Zu 75, 6 f. *dîn zouber nams ûz ir geboten, und minen vater Tybalt*. Nach der abweichenden interpunctien P.'s würde der v. 6 als parenthetischer zwischensatz zu einer nebensächlichen bemerkung herabgedrückt, was dem sinne zuwiderläuft. Nach Lachmanns interpunction (und mit einsetzung von Pauls *minem* für *minen*) wird dies vermieden, und man erhält einen nach Wolframs weise freien wechsel der construction (*nemen* einmal mit *ûz*, einmal mit blossem dativ verbunden). Ueber

solche und ähnliche constructionswechsel vgl. Benecke und Lachmann zu Iw. 3225. Lachmann zu Nib. 845. 2308. Behaghel, einleitung zur Eneide s. cxxiii, sowie die folgenden stellen: Parz. 308, 24 *war umbe er an die selben stat und ouch mêr landes was geriten*; 497, 14 (bereiten) *gein der wilden tjoste und ûf ander rîterliche vart*; 588, 13 *nâch wunden unde harnaschvar*; 730, 18 *daz er ir libs und über ir lant von rehte herre wære*; 779, 15 *den künec ... bat si helfe und an ir rede sîn*; Tit. 20, 2 *sîn jungiu tohter lebte, ir muoter tôt, daz heter an in beiden* (wo wir *sîner* jungen tohter leben erwarten würden). Etwas ähnliches ist es, wenn dasselbe verbum in verschiedenem sinne verwendet wird, wie Parz. 231, 1 f. *der wirt het durch siecheit grôziu fiur und an im warmiu kleit*; Willeh. 42, 27 *Franzoysær wâren niune dô und wol ze sehen ein ander vrô*. Aus anderen werken habe ich mir gelegentlich angemerkt: Grieshaber, Vaterl. 18 f. *ein herre ... vber alle herren vnd ouch des himiles vnde der erdin*; Ludw. Kreuzf. 2986 *tzwischen den tzu orsen vnde die fuzgenden erste drungen sie*; Strassb. Alex. Kinz. 5220 *ich und mîn heledē balt vergâzen unse herzeleit und der grôzen arbeit und alliz daz ungemach und swaz uns leides ie gescach*; Herb. Trojanerkr. 6304 *sîn sarwât sulcher schönheit vnd von sulcher zierde was*; Ulr. Alex. 15698 *sô solden sie wol stæten zorn und hazzes gegen uns jehen*; Ulr. Alex. 19387 *prîses und ellen in nie verdrôz*; Rul. 3257 *ouh ne gereten sie neheiner winne, niwane thie wâren gotes minne*; Crane 1556 *wer dar nâch wîve lône ranc? vil manech ind durch ir grôte*; Ulr. Alex. 21377 *nû habt ir heim ze lande wân und mich ellenden lân*; Parton. 12506 *sô lûter nie kein feine noch kürlîcher wart gesehen*; W. Gen. 28, 38 *dane begunden si gâhen, daz ('damit') si die scante ne sâhen und (sc. daz = 'weil') in leit wære, ubez iz ander ieman sâhe*. Zweifelhaft ist mir, ob die beiden folgenden belege hierher gehören: Hohesl. Haupt 27, 32 (*der*) *ist ungewarlicher der sich an daz ouge stozit danc den fuoz und das. 39, 19 wan got insihit nicht so uerre ane die brodiklichen missetat so daz anegenge der willigen becherde*. Hier könnte an(e) auch adverbialpraeposition sein. Im übrigen brauche ich das allen obigen fällen gemeinsame wol kaum ausdrücklich hervorzuheben. Lachmanns interpunction bleibt also zu recht bestehen.

Zu 97, 6. *dô daz her gar verschehte ... daz si dehein ritterschaft ... weder sâhen noch enhôrten* u.s.w. Warum der mit *daz* eingeleitete satz 'wie ein objectsatz' 'aussieht', 'der ein transitives verbum voraussetzt', vermag ich nicht einzusehen. Willeh. 146, 9 *nu hân ich siben jâr gebîtn, daz ich vater noch muoter nie gesach*: ist das etwa auch ein objectsatz? P.'s conjectur *verspehte* ist nicht bloss unnötig (denn dass mehrere hss. das von Kmmt gebotene echte *verschehte* änderten, erklärt sich aus der seltenheit des wortes zur genüge), sondern auch sinnlos: dass man nichts sieht oder hört, braucht man doch nicht 'auszukundschaften'! Natürlich ist mit Lachmann bei der von Kmmt und dem Strassburger fragment gebotenen lesart zu bleiben: 'als das heer aufhörte zu rennen (halt machte), ohne dass sie feinde sahen oder hörten, wies Fabors jedem könige seinen platz an'. Ganz parallel dem ausdruck *dô daz her verschehte* heisst es zwei abschnitte später (99, 11): *dô daz ûzer her verzabelt was*. Und *schehen* von einer grösseren menge gebraucht findet sich Parz. 69, 5: *er huob och sich des endes dar mit maneger banier lieht gevar. ern kêrt sich niht an gâhez schehen*.

Zu 102, 7 ff. Was P. zu dem vorschlage Pauls hinzutut, ist von gar keiner bedeutung, denn die setzung eines kommas statt Lachmanns ausrufungszeichen ändert weder den sinn noch die construction.

Zu 104, 14. Man braucht nur den zusammenhang ins auge zu fassen, um die unhaltbarkeit der von P. verteidigten lesart *werke* st. *wer* zu erkennen. Gyburc sagt zu Willehalm: 'ich weiss wol, dass in Frankreich viele frauen ehre und leben für deine liebe lassen würden. Aber wenn du in deiner gûte erkennstest, was ich um deinetwillen alles erlitten habe, so (nun folgt P.'s übersetzung) — würde mit solchen unternehmungen, mit der ausführung solcher geschäfte gewartet, bis ich dabei wäre', 'd. h. [?] nur von mir liessest du dir minne erzeugen'. Ich weiss wol, dass es *minnen werc* (Parz. 99, 26) gibt, aber mit diesen kommt man hier nicht aus, vielmehr ist an Lachmanns *wer* (K) festzuhalten: 'so würdest du die minne doch nur mir (keiner andern) gewähren'. Der fehler *werche* (< *werc* < *were*) für *wer* begreift sich leicht.

Zu 106, 14. Auf die tatsache, dass nur K *swaz*, alle übrigen

hss. (Jlmnopt) aber *waz* lesen, ist nicht viel zu geben, da fast alle diese hss. im gebrauch der formen *swaz*, *waz*, *daz* nicht mehr genau unterscheiden¹⁾, vgl. z. b. 1, 14 *waz* st. *swaz* mnop; 15, 9 *wēz* st. *swer* o; 91, 17 *daz* st. *swaz* mnop; 130, 3 *swaz* st. *daz* moptx; 131, 3 *swaz* st. *waz* lnopt; 152, 25 *waz* st. *swaz* opu; 161, 19 *wā* st. *swā* lnopt u. s. w. Die interpretation der stelle bei P. (s. 232) trifft gewiss nicht Lachmanns meinung. Ich halte folgende auffassung für richtig: *dā* (v. 14) und *uf der erden* (v. 16) sind als gleichwertig zu betrachten und müssen von neuhochdeutschem standpunkte aus ihre stellen wechseln. Wir haben also zu übersetzen, als ob dastünde: *swaz uf der erden wonders was geschehen an den hōh rīchen werden, gevōhten wart dā* (d. h. auf der erde) *nie sō schadehafter strīt sīt her von anegenges zit.* Die von mir angenommene voranstellung eines der erläuterung bedürftigen begriffes (*dā*) hat in älterer sprache zahlreiche parallelen, wie z. b. Iw. 3184 *da ir wurdet, dā was ich an ensament meineide und triuwe-lōs beide* oder Iw. 3969 *er ist noch baz ein sælec man der nie deheine gewan dan der ēre gewinnet und sich sō niht versinnet*, s. diese und andere beispiele bei Benecke zu Iw. 3970; Haupt zu Erec 5812. Demnach wäre zu übersetzen: 'wie viel wunderbares (schreckliches) auf erden tapferen, edeln leuten auch schon zugestossen war, ein so verlustbringender kampf wurde da doch noch nie, seit die welt steht, gefochten'. Man wende gegen diese interpretation nicht ein, dass der bestimmte artikel bei *an den hōh rīchen werden* nötige, den ausdrück nur auf die in der schlacht gefallenen heiden zu beziehen: er kann ebensogut die gesammtheit aller *hōh rīchen werden*, die jemals lebten, bezeichnen, vgl. z. b. Parz. 254, 23 *ouch mahtu tragen schōne immer sælden krōne hōhe ob den werden*, wo gleichfalls keine bestimmten *werde* gemeint sind, sondern alle insgesamt. *wunder* = 'schreckliches' wie etwa Parz. 255, 17 f. Ob unter den *hoh rīchen werden* die gesammtheit aller edeln oder nur die gesammtheit aller edeln heiden zu verstehen sei, ist zweifelhaft: Willeh. 208, 14 (*daz dīn manlīch gerich ouch an den hōhen ist geschehen*) sind die heiden gemeint, das. 313, 23 (*an den hōh*

¹⁾ Auch scheint der conjunctiv *were* J, *were* lo (v. 14) darauf zu deuten, dass diese hss. den satz als verallgemeinernden relativsatz fassten.

gemuoten werden) die christen. — Da also die lesart von K einen guten und zugleich weniger vulgären sinn gibt, und da sich der fehler *waz* für *swaz* (soweit nicht überhaupt lediglich orthographischer wechsel vorliegt) leicht begreifen lässt, nicht aber der umgekehrte, so halte ich Lachmanns textgestaltung für richtig.

Zu 124, 22. Darauf dass alle hss. (Imnopt) ausser K *uns*, nicht *unsich* schreiben, ist widerum gar nichts zu geben, vgl. Parz. 121, 6 (alle ausser D *uns*); Willeh. 122, 6 (*unsich* K, *uns* mopt, *uns* hie l, *uns* nu n); 142, 7 (*unsich* Km, *uns* lnopt). Wenn also die la. *ân unsich* einen verständigen sinn gibt, so ist sie nach den elementen der textkritischen methode unbedingt zu bevorzugen. Und das ist in der tat der fall, wie sich leicht aus einer kurzen betrachtung der verwendung von *âne* bei Wolfram nachweisen lässt. Von der häufigsten bedeutung 'ohne' die in jeder art von sätzen vorkommt¹⁾ abgesehen, hat *âne* in negativen und positiven sätzen die bestimmung, auszudrücken, dass die aussage von dem von *âne* abhängigen worte nicht gilt, z. b. Parz. 508, 22 *âne Condwîrn âmûrs wart nie geboren sô schœner lîp* (abgesehen von, ausser C. a., die noch schöner war); 559, 6 *sô manege tugent diu gotes hant in mannes herze nie gestiez, ân Ithêrn* (der noch vollkommener war); 645, 7 *âne Parzivâles wîp unt ân Orgelûsen lîp* (die noch schöner waren), *sone erkenne ich ... kein sô werde*; ebenso Willeh. 3, 30. 45, 15. 342, 5. 350, 29²⁾; im positiven satze Willeh. 54, 28. Daneben wird nun (ganz analog lat. *praeter*) *âne* auch verwendet, um anzuzeigen, dass der von *âne* abhängige begriff in die aussage des satzes mit einbezogen wird: Parz. 453, 15 *der karakter â b c muoser hân gelernet ê, ân den list von*

¹⁾ Bisweilen bei Wolfram in recht prägnanter bedeutung: Parz. 44, 13 *ir wænt verliesen disen man: dem wirt ân iuch gemach getân* ('aber auch ohne eure mitwirkung'); 218, 16 *diu âne den kûnec mit ir az* ('ohne dass der kûnig dabei gewesen wäre'); 308, 2 *dô truoc der junge Parzivâl âne flûgel engels mâl* ('nur dass er keine flûgel hatte'); 443, 10 *ânz houbet was er gewâpent gar* ('bis auf, mit ausnahme von'); Willeh. 353, 4 *dîn umbekêr ân den tût sol niemen hie gesehen* ('ohne dass du stirbst, den fall deines todes ausgenommen').

²⁾ Mit einer nuancierung der bedeutung Parz. 406, 6 *daz ez Amplîse Gamurete mînem æheim nie baz enbôt; âne bi ligen* 'bis auf das bi ligen, das Amplîse auch noch gewährte, Antikonie aber nicht'.

nigromanzi (ganz abgesehen von der *nigromanzi*, auf die er sich auch verstand); Willeh. 352, 20 *niun küenecriche ... ze minen handen sint, âne diu dâ habent miniu kint* (von denen abgesehen, die meine kinder haben, und die mir daher auch zur verfügung stehen), ebenso 266, 9. 352, 27. Diese bedeutung nun ist wol an der vorliegenden stelle anzunehmen. Arnalt beklagt mit tränen in den augen den verlust von dreizehn seiner verwanten, die im heere seines bruders Willehalm auf Alischanz gefallen sind: 'erlaubt, dass ich diese jungen fürsten, deren keiner noch einen bart trug, beklage. *Min bruoder ungemach genuoc het ân unsich erworben*: mein bruder hätte wahrlich auch abgesehen von uns (d. i. den dreizehn seines geschlechts, mit denen Arnalt sich identifiziert) noch genug ungemach erfahren'. *Sin man sint erstorben, dar zuo sin wîp besezzen ist* u. s. w. Eine ähnliche verwendung zeigt *âne* auch Parz. 182, 22 *ân iuch man uns vil hazzens pôt* 'auch ohne euch, ohne dass ihr erst zu kommen brauchtet, haben wir genug feindschaft erfahren'.

Zu 151, 2 ist eine im Mhd. wb. misverstandene stelle richtig übersetzt.

Zu 157, 7. *Ouwê mir dîner werdekeit, diu noch nie unpris erleit! wem liez diu kiuschliche zuht?* P. hat gar nicht bemerkt, dass in dem letzten satze *diu* (rückweisend auf *werdekeit*) subject und *kiuschliche zuht* object ist: 'an wen hat *dîn werdekeit* ihren massvollen anstand abgegeben?' Der satz drückt also nach Lachmanns herstellung, die für P. unverständlich ist, ganz dasselbe aus, wie wenn man mit den hss. Imnopt nach P.'s vorschlag *du* st. *diu* liest. Nur ist *du* in jeder hinsicht vulgärer. Wenn Lachmann *diu* (K) bevorzugte, so leiteten ihn ohne zweifel die richtigen erwägungen: dass erstens diese verwendung des demonstrativums eines der charakteristischsten merkmale des Wolframschen stiles ist (Parz. 1, 7. 15, 15. 16, 14. 20, 13. 23, 2. 10. 26, 24. 34, 9. 39, 3. 58, 26. 63, 12. 66, 5. 76, 22 u. s. w.); dass zweitens die personification von eigenschaften bei Wolfram gleichfalls zur manier ausgeprägt erscheint (Haupt zu Erec 2788. Kinzel, Zs. fdphil. 5, 24. Förster, Zur sprache u. poesie Wolframs s. 43 ff. Bötticher, Germ. 21, 313 ff.) und dass sich gerade zu dem vorliegenden beispiel *wem liez diu* (*dîn edelkeit*) *kiuschliche zuht* schlagende parallelen nachweisen

lassen, wie Parz. 57, 1 *wem hât sin manliche zuht hie lâzen siner minne frucht*; 467, 3 *wem lât den (gotes gruoꝝ) menschlichiu zuht*, vgl. Titur. 123, 2; und dass drittens der fehler *du* für *diu* leicht begreiflich ist, da das verständnis des *diu* (wie die bemerkungen P.'s selbst am besten zeigen) nicht auf der oberfläche liegt, während umgekehrt das glatte *du* kaum in *diu* geändert worden wäre.

Zu 164, 26. *Hân ich von Terramêre die hôhen flust uf Alischanz, ey beâs âmîs Vivianz, wie vil noch unsippiu wîp dinen geflôrierten lîp suln klagen durch die minne!* Was zunächst den vordersatz betrifft, so drückt er ganz in Wolframs weise den gedanken aus 'habe ich solch grossen verlust (die ist demonstrativ, gemeint ist der tod ihrer mâge, v. 5. 19) durch Terramers feindschaft erlitten'. Das ganze satzgefüge aber ist zwar seiner form nach condicional, nicht aber dem inhalte nach: eine ausdrucksweise, die wir in freierer sprache noch heute anwenden können und die im mhd. ungemein häufig ist. Die stelle ist also zu interpretieren: 'habe ich diesen herben verlust meiner verwanten erlitten, wie viel anderseits ganz unverwante frauen, o Vivianz, werden noch deinen tod aus *minne* (nicht als verwante) beweinen'. Ich habe von jeher darauf verzichtet, solche antithesen in der form eines hypothetischen gefüges in meinen syntaktischen sammlungen zu berücksichtigen, eben wegen ihrer häufigkeit, doch vergleiche man stellen wie Parz. 42, 20 *ist er verladen mit strîtes last, sone mag ich nimmer werden wert* 'er ist sieger, ich aber bin entehrt'; 640, 11 *was ir freude am tanze grôz, Gâwân noch minre hie verdrôz* 'sie freute sich des tanzes sehr, er aber noch mehr, dass sie bei ihm sass'; Willeh. 396, 8 *was ê dâ vil gedrunge, doch niwes gedranget phlâgen sie*; in ähnlicher bedeutung eingeleitet durch *op* Parz. 454, 26 *op die ir unschult wider zôch, sit muoz sîn phlegn getouftiu frucht* 'sie giengen zwar wider in den himmel ein, aber seither hüten ihn reine christenmenschen', vgl. Heinzl, WSB. 130, 10. — Wie der an sich höchst matte sinn, den P. in die verse unter annahme einer andern interpunction hineininterpretiert, in ihnen enthalten sein soll, ist mir unverständlich. Wenn die verzweifelnde klagt, man möge ihr den tod wünschen, *daz der unsin die wîpheit an mir niht entêre*, so kann das doch nicht be-

deuten 'um meinen hochmut zu demütigen'), sondern nur 'damit ich vor leid nicht wahnsinnig werde und dann als wahnsinnige gegen weibliches wesen verstoße'.

Zu 165, 5. Da P. wahrnahm, dass die lesarten an dieser stelle nicht recht verständlich seien, so hätte er wol einen blick in die von Lachmann selbst revidierte ausgabe v. j. 1833 werfen können, um sich zu überzeugen, dass das von ihm angefochtene *tugende* nur ein druckfehler der späteren ausgaben statt des richtigen *jugende* ist, das in Lachmanns ausgabe steht.

Zu 169, 10. P.'s vorschlag und seine motivierung wäre nur dann zwingend, wenn der satz v. 11 ein relativsatz wäre: da er dies aber, wie die wortstellung zeigt, nicht ist (wenigstens nicht sein muss), so ist *die* als demonstrativum zu fassen, das sich auf die vier fürsten und die königin bezieht. So haben offenbar die schreiber von Imop die stelle auch verstanden, jedoch eine glattere lesart eingesetzt.

Zu 199, 24. *und* hängt allerdings grammatisch-formell von *dâ* ab: bei der freiheit jedoch, die Wolfram sich in bezug auf die satzverbindung gestattet, ist darauf nicht viel zu geben, man vgl. z. b. den ähnlichen fall Willeh. 75, 21 *dô Ehmereiz Gyburge barn sô riterliche kom gevarn, und al sîn wâpenlichez kleit nie dehein armuot erleit (wan ez was tiwer unde lieht), der marcrâve tet im nieht.*

Zu 215, 4. (*ez næht nu*) *dem helflichen tage und der künfteclichen zîte und daz der sorclichen bîte mit freude ein ende wart gegeben.* Das letzte *und* ist doch zu gut bezeugt (Kmn), als dass man es ohne not verwerfen dürfte. Wenn man die beiden ausdrücke *helflicher tac* und *künfteclichiu zît* als *ἐν δὴ δούτω* fasst, so ist die von P. hervorgehobene schwierigkeit beseitigt, und zugleich eine erklärung für die abweichende lesart der hss. lopt gefunden. Der satz meint, nebenbei bemerkt, dasselbe was Wolfram an anderer stelle (Parz. 574, 13) *künfteclicher freuden tage* nennt.

¹⁾ Ueberhaupt ist von 'hochmut' an dieser stelle gar nicht die rede, denn 165, 6 (*mîr sol nûch dîne tôde gast immer sîn der hôhe muot*) bedeutet *der hôhe muot* natürlich so viel als 'die freude', vgl. Parz. 219, 22 *mîr ist freude gestîn, hôhmuot gast.* Ihr hochmut war nur an einer früheren stelle, Willeh. 147, 14, geschildert.

Zu 216, 23. (*er gap*) *drī art der sunnen . . . , die hitze und ouch den schīn: si muoz ouch uf der verte sīn.* So K. Die von P. bevorzugte lesart (*daz si muoz*) ist gewis möglich, aber die wortstellung des abhängigen satzes wäre sehr gezwungen, und zudem lässt sich die lesart der übrigen hss. leicht aus der von K ableiten, nicht aber umgekehrt. Für Lachmanns textgestaltung spricht die stelle Parz. 300, 2: *er truoc drī tjoste durch den schilt, mit heldes handen dar gezilt* [nämlich die zwei, die er mit Segrामors und Kei bestanden hatte]: *ouch het in Orilus versniten.*

Zu 217, 19. P. will hier statt *Mahmete*: *bete* vielmehr *Mahmet*: *bet*; aus demselben grunde hätte er, nebenbei bemerkt, auch Willeh. 17, 21, wo Lachmann *trete*: *Mahmete* schreibt, die apokopierte form *tret* wagen müssen. In beiden fällen ist Lachmanns *Mahmete* wol überlegt: denn Wolfram zeigt eine deutliche abneigung, die apokope des *e* nach kurzer stammsilbe + *t* eintreten zu lassen. So finden sich, wie man mit hilfe des reimwörterbuchs von San-Marte leicht feststellen kann, in seinen werken 11 reime auf *ët*: *ët* und 22 auf *ête*: *ête* (darunter 20, wo *bete* das eine reimwort bildet), aber keine einzige bindung *ët*: *ête*¹⁾. Ferner 8 *it*: *it*, 66 *ite*: *ite*, aber nur einmal *ze Tabronit(e)*: *smit* Parz. 592, 17; 32 *ot*: *ot*; 17 *ote*: *ote*, aber nur zweimal von (*in*) *Tribalibot(e)*: *got* (*spot*) Parz. 750, 1. 326, 21; endlich 95 *at*: *at*, 2 *ate*: *ate* und allerdings 6 *at*: *ate*, worunter dreimal widerum ein fremder name (von *Ranculat* Willeh. 255, 25. 350, 17. 392, 15) und zwei fälle, wo der dativ des substantivs *phat* von der regierenden praeposition durch einen dazwischen stehenden genitiv getrennt ist (Parz. 369, 15 *ich var doch uf der māze pfat*; 387, 4 *von der swertbrücke pfat*). Der letzte fall, wo weder ein fremder name noch die trennung von der praeposition die härte mildert, ist Parz. 115, 5 *sīn lop hīnket ame spat, swer allen frouwen sprichet mat*. Ich will nicht entscheiden, ob es hier nicht gerechtfertigt wäre gegen die hss., die alle *ame* zu bieten scheinen, *āne* zu schreiben, zumal solche art des vergleichens, wo das tertium comparationis gewissermassen aufgehoben wird, in

¹⁾ Weshalb Lachmann auch die form *Gringuljete* mit recht in drei fällen (Parz. 339, 29. 540, 17. 597, 21) gegen fast alle hss. im reime auf *bete* gewählt hat.

mhd. poesie sehr beliebt ist (vgl. z. b. Parz. 248, 10 *umbe den wurf der sorgen wart getoppelt, do er den grâl vant, mit sînen ougen, âne hant und âne wûrfels ecke*) und andererseits die ersetzung des ungewöhnlichen *ane spat* durch *ame spat* sich leicht erklären würde, da *ame spat hinken* gewissermassen eine feste verbindung darstellt. Aber jedesfalls geht aus dem angeführten so viel hervor, dass eine sichtliche abneigung Wolframs gegen diese apokope vorliegt, und dass daher jene fünf neutralen fälle von Lachmann mit recht nach dem überwiegenden reimgebrauch des dichters geregelt wurden.

Zu 219, 18. *Sol Jêsus von Nazarêt die porten hân gebrochen, waz ist an mir gerochen mit dem ungelouben dîn?* Die interpunction und interpretation P.'s, der den ersten satz als frage ('und der schwache Jesus soll ihre pforten gebrochen haben'), den zweiten satz als ausruf fasst, halte ich für unmöglich. P. müsste in erster linie durch anderweitige belege den nachweis erbringen, dass die von ihm hier angenommene verblasste, zweifelnde bedeutung von *suln* im anfang des 13. jh.'s oder früher bereits vorkommt. Die mir bekannten beispiele für verwendung des verbums *suln* in fragesätzen lassen alle noch die ursprüngliche bedeutung 'bestimmt sein, verpflichtet sein' u. dgl. mehr oder weniger deutlich erkennen. Nach analogie von sätzen wie *wer sol schifmeister sîn* Nib. 366, 4; *durch waz solde wir dîz dolen* L. Alex. 4387 W. u. s. w. (Mhd. wb. 2, 2. 181) wäre also eine frage denkbar wie *Jêsus* (oder *wer*) *sol(de) die helle brechen?* (etwa im munde Adams, der die ankunft des 'desiderabilis' erwartet) oder auch die frage: *Jêsus solde die porten hân gebrochen?* (im munde eines ungläubigen wie Terramer). Letzteres würde zu P.'s vorschlag ganz gut passen: 'Jesus wäre bestimmt gewesen, die hölle zerstört zu haben?' (oder 'zu stören', wie wir im nhd. mit leichter ungenauigkeit sagen, Paul, Mhd. gr.⁴ § 298), aber *solde* steht eben in keiner einzigen hs., alle bieten oder weisen auf *sol* (*sol* mnoptx, *so* l, *da* K). Ausserdem müsste wol, falls *Jêsus* überhaupt die nachdrückliche bedeutung 'der schwache Jesus' beigelegt werden kann, dies durch die voranstellung dieses namens, auf dem ja das hauptgewicht liegt, ausgedrückt werden. Dagegen erklärt sich beides, das praesens *sol*, wie die stellung des subjects, wenn man nach Lachmanns interpunction

die beiden sätze als ein condicionales gefüge betrachtet. Wie häufig hier *sol* im vordersatze rein umschreibend ohne beziehung auf zukünftiges gebraucht wird, ist bekannt, vgl. z. b. Parz. 253, 19 *sult ir nu weinen sô diu wîp oder als ein kint nâch dem ei, waz touc helden sôlh geschrei*, oder das. 812, 1 *sol diu maget iur swester sîn . . . , sô gebt mir umb ir minne rât*. Demnach interpretiere ich die stelle: 'ich glaube nicht, dass der *den sîn selbes künne hienc unt unprîs an im begienc* unsern vater Adam aus der fürchterlichen hölle erlöst hat. Hat aber Jesus ihre pforten gebrochen, wofür werde ich dann durch deinen unglauben bestraft'¹⁾, d. h. 'wenn Adam und die übrigen edlen heiden, die sich nichts zu schulden kommen liessen, trotz ihres heidentums von Christus erlöst wurden, welche schwere sünde habe ich denn begangen, dass ich so bitter gestraft werde?'

Zu 238, 24 ff. Was an den bemerkungen P.'s richtig ist, die vorgeschlagene interpunction, rührt von Paul her, den P. hier gar nicht citiert, ein verfahren, das um so befremdlicher ist, als es sich sehr häufig wiederholt, nämlich bei den bemerkungen zu 241, 21 f. 247, 26. 253, 12 (wo übrigens die änderung *was* st. *waz* auch eine conjectur ist, und zwar keine einleuchtende, weil sie die fehler der hss. unerklärt lässt); ferner zu 299, 13 (wo P. nicht einmal richtig angibt, was die hss. überliefern!); ferner zu 302, 18; zu 303, 6 und endlich zu 438, 22. Ich werde im folgenden diese bemerkungen, soweit sie in allem und jedem mit den ausführungen Pauls in seinem bekannten, mehrfach fördernden aufsatz identisch sind und mir richtig erscheinen, übergehen. An der vorliegenden stelle ist nur die paraphrase der verse P.'s eigentum, und sie zeigt, dass er die worte des dichters nicht verstanden hat. Wolfram motiviert, warum die brüder getrennt marschierten: 'es konnte eben keiner von ihnen bewerkstelligen, dass er dem Willehalm zu hilfe kam, ohne sich den beiden andern zu entziehen' (*ern wære dem anderem gar benomn* ganz wie 151, 28 *maneger niwer storje komn hât si im strîte mir benomn*) d. h. 'ohne einen andern weg als die übrigen zu ziehen'. Deshalb auch der ausdruck *von sunderem lande* im folgenden vers.

¹⁾ Vgl. Parz. 698, 7 '*waz ist an mir gerochen?*'

Zu 241, 21 f. Paul (und ebenso P.) finden es unmotiviert, dass Lachmann den in sämtlichen hss. überlieferten reim *umbevân* (nur 1 *umbe stân*) : *hân* geändert habe in *umbehaben* : *haben*. Aber es ist zwingend geboten, von den hss. abzuweichen, indem Wolfram, wie sich wiederum aus San-Martes reimwörterbuch entnehmen lässt, die contrahierte form *vân* sonst im reime niemals gebraucht. Zufall ist ganz ausgeschlossen, da er einerseits die uncontrahierte form *vâhen* sehr häufig (31 mal) als reimwort verwendet, und andererseits die reimsilbe *-ân* eine der beliebtesten ist (gegen 300 beispiele). — Wenn Lachmann gerade *umbehaben* : *haben* einsetzte, so leitete ihn ohne zweifel die richtige erwägung, dass rührende reime den schreibern oft den anstoss zu änderungen gaben, und dass das sonst sehr seltene wort *umbehaben* gerade im Willehalm noch zweimal (32, 25. 113, 11) gebraucht wird.

Zu 242, 18. Dass schildriemen von den schildbrettern gänzlich entblösst seien, ist keine besondere übertreibung, denn wenn die schwerthiebe neben die nâgel treffen, mit denen der riemen an der holzplatte befestigt ist, so muss das gespaltene holz notwendigerweise auseinander fallen. Zum überfluss kehrt dieselbe 'übertreibung' im Parz. 208, 8 wider: ... *daz in gar verschwunden die herten schilde von der hant*. Der grund, weshalb Lachmann die lesart von K bevorzugte, lag jedenfalls z. t. darin, dass der ausdruck *unverdeckt von den breten* mit bezug auf die schildriemen nur dann richtig gewählt ist, wenn die letzteren gänzlich (*nacket*) entblösst sind, nicht aber, wenn sie dies nur beinahe (*nâhen*) sind, und dass der ungewöhnliche und originelle ausdruck *nacket* (*nachet*) *blôz* leicht von vielen schreibern in den graphisch ähnlichen *nâch* oder *nâhen* (< *nahent*) geändert werden konnte, während der umgekehrte vorgang schwer zu verstehen wäre.

Zu 247, 26. Paul äusserte seine vermutung nur sehr vorsichtig, indem er auf eine sich dabei ergebende schwierigkeit, die auch mir beträchtlich scheint und die offenbar Lachmann zu seinem änderungsvorschlag veranlasste, ausdrücklich hervorhebt. P. hingegen sieht über diese schwierigkeit hinweg, ohne sonst neues zu bringen, ausser einem hinweis auf eine parallele, die diese schwierigkeit nicht behebt.

Zu 255, 3. Wieso der accusativ *mîne mâge* Kp gegenüber dem dativ *minen magen* no, oder dem genitiv *m(e)iner mag(e)* mt (1 hat *und manig*) 'nur schlecht bezeugt' genannt werden kann, verstehe ich nicht. Nur die lesart von Kp erklärt die abweichungen der übrigen hss.: das allgemein verständliche *mîner mâge* (mt) hätte zu änderungen schwerlich veranlassung geboten. Die erklärungs des accusativs liegt auf der hand: der dichter beginnt: *an rois Thesereiz ... der hôhen tôt huop er mir an*, mit Th. begann er die liste aufzuzählen, (nun schiebt sich ihm der begriff 'er zählte auf' unter, und er fährt daher unmittelbar fort:) *wer mêr ... sîn ende gewan ... , mîne mâge* u. s. w. Für diese freiheit finden sich bei Wolfram manche analogien: Parz. 295, 13 *Keie sîne tjoste brâhte ... durchs Waleis schilt ein venster wît* (Wolfram construiert als ob ein *sluoc* das regierende verbum wäre); Willeh. 254, 26 *mâge ... den diu minne her gebôt noch mêr dan* (sie gekommen waren) *durch sîne bete*; 280, 1 *Heimrîch und al die süne sîn dancten dô der kûnegin ... und* (sc. *sprâchen*) *si hete den hœhsten got ... gêret*; 327, 6 *swa der marcrâve funde strît, daz wær diu kurzwîle sîn*, (daran findet er gefallen) *als ein kint daz snellet vîngerlîn*; das letzte beispiel leitet über zu einer reihe verwanter, wo das zu ergänzende wort ein vollständiges synonym des regierenden ist, aber der casus des abhängigen wortes ein anderer ist als der, den das regierende wort neben sich verlangt: Parz. 9, 29 *der kûnec in alles werte ... fünf ors ... manec tiuwer goltvaz* (als ob stünde *gap im*); 388, 6 *inrehalp wart ez dâ* (von Gawan) *guot getân durch die jungen Obilôt, und ûzerhalp* (nämlich *het ez guot getân*) *ein ritter rôt, die zwêne behielten dâ den prîs* (mit einer art attraction durch das folgende). — Auf ein beispiel letzterer art in Dietrichs flucht macht der herausgeber, Martin, zu 9466 aufmerksam; als beispiele der ersten art seien noch angeführt Vor. Alex. Kinz. 1365 *mit dem selben worte gab er im* (sc. *einen slach*, wie der hg. wol unnötigerweise im texte ergänzt) *mit dem swerte ûf daz houbet ern slûch*; Ursula, Schade, Geistl. ged. 184, 39 *wie goet gclaiç, wie goet gebere, wie edel, wie schone die jonfer were*. Eine abart solcher freiheiten stellt die sogenannte 'entnahme' dar, worüber unten zu 458, 12.

Zu 268, 24. Hier berichtet P. widerum lediglich einen

druckfehler, die erste auflage bietet im texte das von ihm geforderte *dar st. der*.

Zu 292, 20. *Sît wâriu milt des niht gebôt*, wie Lachmann liest, gibt einen ansprechenden sinn, *sîn wâriu milt* dagegen scheint mir unmöglich, denn Rennewart beklagt sich ja über einen schweren fall vermeintlicher *unmilte* Tybalts, er kann ihm also nicht in éinem atem *wäre milte* zuerkennen, da ja die wahre freigebigkeit darin besteht, dass jeder fall von *unmilte* ausgeschlossen ist. Es kann also wol positiv z. b. gesagt werden: *ir wâriu manheit daz gebôt* (Parz. 181, 15), nicht aber negativ etwa von fliehenden *ir wâriu manheit daz niht gebôt*. — Zudem hat P. verabsäumt den nachweis zu führen, dass die vorlage von Km auch sonst reminiscenzen an den Parzival in den Willehalmtext hineingebracht habe.

Zu 296, 21. *Zer kappeln* ist gewis nur durch die pedanterie der schreiber für das ursprüngliche *zer kirchen* eingesetzt worden. Dass letzteres (mit dem bestimmten artikel) auch formelhaft gebraucht wird, zeigt z. b. Walth. 111, 19.

Zu 303, 6. P. stützt Pauls verteidigung von *gedolt* durch eine parallele. Wackernagels conjectur, die ich gleichfalls nicht für unbedingt nötig halte, wurde von Lachmann wol aufgenommen, weil es an späterer stelle, 319, 25, heisst: *die vil genendedeliche ê dicke in Francriche bejageten pris und ungemach*.

Zu 336, 19. 'Der in dem banner Willehalms befindliche stern wird heute noch zum schaden der heiden zu leuchten beginnen, aufleuchten' scheint mir besser als 'der stern wird von dem banner her zum schaden der heiden aufleuchten', denn das hauptgewicht ruht ja auf der bezeichnung des ortes, an dem das aufleuchten stattfindet, nicht auf der richtung des leuchtens (vgl. Sievers, Beitr. 12, 196 f.). Ich kenne auch demgemäss fast kein beispiel (eine wolmotivierte ausnahme findet sich Parz. 228, 5, vgl. 167, 17), wo ein inchoativum wie *erglesten*, *erglizen*, *erliuhten*, *erschînen* mit richtungsbezeichnungen versehen würde, so oft dies bei diesen verben der fall ist, wenn sie als simplex gebraucht werden. Vgl. auch Hel. C 5631 ff. (Steitmann, Raumanschauung im Hel. s. 20) oder Guthlac 1282. Dagegen kann P.'s berufung auf Wh. 364, 4 (und 369, 15) *si kêrten dâ der sterne schein ûz des marcrâven vancn* nichts be-

weisen, denn hier ist der ort, an dem das leuchten entsteht, gleichgiltig, in betracht kommt nur der ort, wo es sichtbar wird: *in des marcrâven vanen* würde hier besagen, dass die heiden auf die fahne selbst getreten wären.

Die bemerkungen zu 340, 7. 343, 4 scheinen mir richtig zu sein. Der ausdruck *ir vluht ... von mir* hätte durch den ähnlichen *vor valsche ein vluht* Parz. 162, 24 gestützt werden können.

Zu 381, 23. *Al des marcrâven helfe* ist dativ, und *einem gestriten* heisst im mhd. ganz allgemein 'jemandem stand halten, seiner im kampf herr werden', vgl. z. b. Wh. 103, 11 *din eines hant mac ... den liuten niht gestriten* und das. 239, 29 *daz er al der heiden ritterschaft hete an der enge wol gestriten*; Parz. 355, 30. Die ersetzung jenes *al* durch *an* und *gein* erklärt sich leicht, nicht aber der umgekehrte vorgang.

Zu 381, 27. P. wurde hier (wie Kant, Scherz und humor s. 91) durch die bedeutung von nhd. 'erfechten' irre geführt: mhd. *erveheten* bedeutet auch öfter nur 'bekämpfen'.

Den bemerkungen zu 386, 22 und 392, 10 stimme ich zu.

Zu 394, 9. Genau denselben sinn, den P. der stelle nach der la. von Km gibt, enthält sie auch nach Lachmanns text. Warum P. *wol* zuerst durch 'trefflich' (was allerdings keinen sinn gibt) übersetzt, dann richtig durch 'in genügender weise' (genugsam) verstehe ich nicht. Zum inhalt vgl. 388, 1 ff. 390, 14 ff.; zum gebrauch von *erbîten* vgl. Parz. 587, 28. 605, 28. Wh. 400, 12.

Zu 417, 22. Die bevorzugung der lesart von ml gegenüber der im wesentlichen übereinstimmenden aller übrigen hss. wäre doch nur dann gerechtfertigt, wenn sich letzterer kein sinn abgewinnen liesse. Das ist aber nicht der fall. P. meint, man müsste an ein streiten der *gernden* denken, und dann sei das folgende sinnlos. Ich fasse *strît* anders: 'bei jeder gelegenheit, wo leute aus dem stande der *gernden* rechtzeitig sich meldeten, verstand er sich von jeher trefflich aufs schenken selbst bei so grossem ansturm' (wie damals in der schlacht, wo Rennewart nicht weniger als acht leute mit rossen betheilen musste). *Strît* ist hier wortspielend in doppelter bedeutung gefasst, mit bezug auf die acht fürsten in seinem ursprünglichen sinne, mit bezug auf die *gernden* in übertragenem.

Aehnlicher art sind einige der bei Förster a. a. o. 19 ff. Kant a. a. o. 75 ff. gesammelten stellen; vgl. auch Parz. 49, 1 ff. *Halt* ist, wie P. bereits richtig bemerkt, concessiv, vgl. Willeh. 162, 28. 315, 8. — Das motiv des rosseschenkens kehrt ähnlich Parz. 380, 18 ff. 389, 16 ff. wider.

Zu 438, 22. Ich glaube mit Paul, dass Lachmanns conjectur *genkert* für *gekêrt* unnötig ist. Aber P. hat, wie seine bemerkungen zeigen, diese conjectur gar nicht verstanden: *enkern* wäre nach Lachmann bildlich zu verstehen ('posto fassen, halt machen'), eine verwendung des wortes, die Wolfram liebt (s. Förster s. 47 f.), und die auch seine nachahmer angenommen haben (vgl. Crane 126. 2173, von Bartsch mit unrecht für einen originellen vergleich Bertholds gehalten). *Vor der schiffunge* wäre also dann absichtlich wortspielend hinzugesetzt. Das von den hss. gebotene *werliche gekêrt* findet parallelen bei Wolfram: Willeh. 436, 27 *werliche er dicke kêrte*; vgl. 414, 15 *entwîchen schône iedoch mit wer*; 207, 11 *ich flôh ab sô werliche*.

Zu 440, 29. Das schlecht bezeugte *vor* wird wol niemand ausser P. gegenüber *von* bevorzugen, das sehr wol nur im allgemeinen die richtung bezeichnen kann, von der aus der empfang erfolgt.

Zu 458, 12. Warum die hss. K, n, op abgewichen wären, wenn sie *dir* in der vorlage gefunden hätten, ist nicht einzusehen. Zudem ist dieses *dir* kaum möglich, da ja in der unmittelbar vorhergehenden zeile *nu haben* steht: sonst wäre *nu habe* zu erwarten. Es bleibt also bei Lachmanns textierung. Aus *manlichen muot* ist ein substantiv *die manlichen* zu entnehmen, auf das sich das folgende demonstrative *den* rückbezieht, wie bereits Stosch an dem von P. citierten orte gezeigt hat. Weitere beispiele für solche 'entnahme' findet man bei Bötticher, Germ. 21, 296; zu Reinh. s. 287; Grimm zu Roseng. 1653. 1696; Frommann zu Herbort 2529; vgl. noch: substantiv aus adjectiv Parz. 324, 6 *starc, küene, wol gear, getriuwe unde rîche, hât er diu vollecliche, er mac porgen destê baz*; 551, 29 *swelch wiplîch herze ist stête ganz, ich wæn diu treit den besten glanz*; stadtname aus personennamen: Willeh. 338, 18 *daz vor uns sterben Loys Romwere, dâ ich billicher were hêrre*.

WIEN, 13. juni 1896.

CARL KRAUS.